



Beschluss des Studierendenparlaments vom 24. Januar 2013

Claim the Campus, Claim the City, Claim your Life

Inhaltliches Konzept des neuen Festivals

Das PolitFestival soll an drei Tagen eine Möglichkeit bieten, sich mit der eigenen Lebensrealität und dem gesellschaftlichen Kontext auseinanderzusetzen, zu hinterfragen und progressive Perspektiven zu entwickeln. Kultur und Wissenschaft sollen hierbei explizit die Zugänge zur Realität sein, um diese gleichsam radikal zu kritisieren statt zu verfestigen. Damit soll ein Beitrag geleistet werden, dass Menschen sich den Campus generell (wieder) als Ort kritischer Kultur und Wissenschaft aneignen. Es soll ein Festival von Allen für Alle werden. Dieser Prozess soll anhand von drei grob umrissenen Themenkreisen bzw. Ebenen begonnen werden. Die erste Ebene soll die Universität sein. In Workshops und alternativen Vorlesungen sollen z.B. Themen rund um Ausfinanzierung der Universitäten, Monodisziplinierung und Beschleunigung der Studiengänge, sowie paritätische Mitwirkungsmöglichkeiten erörtert werden. (**Claim the Campus**).

Die zweite Ebene soll die Kontextualisierung der eigenen Situation in sozioökonomische Prozesse der Stadt sein. Hier werden wir spezielle Workshops zu den aktuellen, regionalen und überregionalen Gentrifizierungsprozessen anbieten (**Claim the City**). Den Themenkomplexen Ökonomie der Stadt, Stadtentwicklung, Megacitys, aber auch Themen wie Flüchtlendenpolitik, Verdrängung und Präkarisierung soll hier ebenfalls der Raum eröffnet werden.

Auf der dritten Ebene sollen Lebenssituationen und -perspektiven hinterfragt und ggf. entwickelt werden. Dabei spielt der ökonomische Zwang, dem wir alle ausgesetzt sind, eine große, aber nicht die einzige Rolle. Der Arbeitsbegriff und dessen Leistungsethik, sowie die damit einhergehenden Unterdrückungen und Ungleichbehandlungen von Menschen sollen analysiert, aber auch Utopieentwicklung ermöglicht werden. (**Claim your Life**)

Bei der gemeinsamen Reflektion und Alternativenentwicklung ist es natürlich auch wichtig, sich mit anderen zu vernetzen. So haben wir bereits Kontakt mit mehreren anderen Universitäten aufgenommen Wien, Frankfurt, Berlin mit denen wir zusammen besonders das politische Programm gestalten wollen und von den Erfahrungen anderer Städte gegenseitig lernen können.

Ebenso wird zur Gestaltung des künstlerischen Programms mit vielen Menschen und Initiativen (z.B. von der Hochschule für Bildende Künste Hamburg, dem Schauspielhaus, etc.) zusammengearbeitet, um einen psychomotorischen oder audiovisuellen Zugang zu der Thematik zu ermöglichen. Insbesondere sollen Studierendengruppen motiviert werden, auch über den Rahmen ihrer (Uni) Veranstaltungen hinaus selbst Konzepte zu erarbeiten, und unter (oder parallel zu) unserem Organisationsrahmen zu verwirklichen.

Begründung:*Evaluation des bisherigen Campus Open Air (COA)**Finanzen*

Das bisherige COA existiert seit einigen Jahren als eine Veranstaltung des AStA der Uni Hamburg und des Vereins OriginalTon e.V., einer Ausgründung der Pferdell Kultur GmbH. Die Konzeption, Organisation und Durchführung des Festivals lag dabei fast vollständig weil lange Zeit politisch so gewollt und deswegen derartig initiiert in der Hand des Vereins. Dafür überwies der AStA jedes Jahr einen festen Betrag an den Verein, der dann die finanzielle Planung und das unternehmerische Risiko übernahm. Vom Gewinn aus dem Festival gingen die ersten 8.000 € vollständig an den Verein, der darüber hinausgehende Überschuss wurde paritätisch aufgeteilt. All die Jahre wurde entweder aus Unwissenheit oder bewusster Täuschung heraus immer verkündet, das COA würde den AStA und damit die Verfasste Studierendenschaft nichts kosten, da das ausgegebene Geld immer wieder reinkomme. Dies ist und war schlichtweg falsch. Richtig ist, dass der AStA fast jedes Jahr Geld von Oton zurückbekommen hat. Der Betrag betrug dabei aber laut Aussagen der Organisator*Innen immer nur zwischen 1000€ und 2000 €. Als es in diesem Jahr aufgrund des weitreichenden AStA-Wechsels zum ersten Mal ein offizielles Treffen zur Evaluation und Abrechnung zwischen dem AStA und den Organisator*Innen gab, zeigte sich u.a. dass der Verein all die Jahre davon ausgegangen war, dass der AStA Mehrwertsteuerabzugsberechtigt sei, weswegen im letzten Jahr z.B. statt der vertraglich vereinbarten 12.000 € die Summe von 14.280 € an den Verein gezahlt wurde. Also 2280 € mehr, als vertraglich vereinbart. Einen Beschluss auf einer AStA-Sitzung gab es dafür nicht. Es ist davon auszugehen, dass dies jeweils in den letzten sechs Jahren ebenso widrig gehandhabt wurde. Zusätzlich war es Usus, viele Dinge, wie z.B. die Versicherung des Festivals (ca. 1000 €), Reinigung der Räume oder die WEKO-Rechnungen ebenfalls einfach zusätzlich zu den 12.000 € vom AStA zu übernehmen. Alle diese Beträge lagen über 100 €, hätten also auf einer AStA-Sitzung beschlossen werden müssen, was nicht der Fall war. Alles zusammengenommen kostete den AStA das COA also bisher immer mindestens 15.000 € an Sachmitteln.

Inhalte

In den letzten Jahren wurde das Festival größer und größer. Es war u.a. gekennzeichnet durch viel kommerzielle Werbung, hohen Konsumcharakter, eine externe Organisationsstruktur und besinnungslose Feierei. Obwohl sich bemüht wurde, durch das Anbieten von vegetarischem/veganem Essen, der Einladung von kritischen Künstler*Innen oder der Zusammenarbeit mit vivaconagua dem Festival einen alternativen Anstrich zu verleihen, war es doch strukturell darauf ausgerichtet, ein Ort des "Rauskommens" und "Abschaltens vom BachelorMasterStress" zu sein sowie eine Möglichkeit, Kultur als Ablenkung vom schnöden Alltag zu konsumieren. Keine Spur von einer Kritik der kommerzialisierten Kultur, Kritik am gesellschaftlich wie individuell zerstörerischen BachelorMasterSystem (das ein "Abschalten" davon ja erst nötig macht) oder dem Konzept der Unternehmerischen Hochschule (das die Mitglieder zu Kund*Innen degradieren will, die Bildung (und Kultur) nur konsumieren sollen anstatt sie selbst gemeinsam zu gestalten). Und wenig Partizipation der universitären Mitgliedergruppen oder städtischen nichtkommerziellen politischen wie künstlerischen Initiativen. Beim letzten Mal waren aufgrund des beschriebenen Charakters so viele Menschen wie noch nie auf dem CampusOpenAir, was dazu geführt hat, dass zwischenzeitlich die Zugänge zum Campus gesperrt werden mussten, die Getränke-

Versorgung unterbrochen war und es zahlreiche Verletzte gab. Es gab besonders viele Schnittverletzungen durch zerbrochene Glasflaschen.

